



Den Gegner im Visier des Farbkugelgewehrs. Getroffen werden bedeutet „tot sein“ für dieses Mal. Paintball-Spieler bezeichnen diese Freizeitbeschäftigung als hoch anstrengenden Sport mit großem Spaßfaktor. Kritiker macht die Nähe zum realen Töten Frösteln.

BILDER: ROLAND SIGWART

# Darf man mit **Waffen** spielen?

- Paintball unter kritischer Beobachtung
- Warum Menschen sich mit Farbkugeln beschießen

VON KLAUS DANGEL

Wo immer sie ansiedeln wollen, gibt es Proteste aus der Bevölkerung oder Kommunalpolitik. Denn ihre Dienstleistung ist gesellschaftspolitisch umstritten: Sie laden ein zum strategischen Duell Mensch gegen Mensch, ausgerüstet mit Waffen und pfeilschneller Farbmunition, ausgetragen in Hallen oder auf Freiflächen. Paintball-Arenen – ein Freizeitsport-Phänomen unter kritischer Beobachtung.



„Ich brauche kein pädagogisches Deckmäntelchen. Paintball ist einfach, was es ist: ein harmloses cooles Kinderspiel für Erwachsene. Nicht mehr, nicht weniger.“

Lars Wicher, Paintballhallen-Betreiber

Lars Wicher wagte den Sprung ins kalte Wasser. Vor einem Jahr machte sich der heute 26-jährige Donaueschinger mit einer Paintball-Halle im Heimatort selbstständig. Er nahm 25 000 geliehene Euro in die Hand, legte später noch 35 000 Euro nach und war gespannt, wie das funktionieren würde. Andere hatten das selbe in Villingen versucht und waren an Widerstand gescheitert. Auch für Wicher blies der Wind vor dem Start scharf wie erwartet. Genehmigungsrechtlich war gegen sei-

ne Eröffnung in einem Mischgebiet wenig zu machen, aber das Echo der Umwelt kam prompt. Im Internet ging unter [www.suedkurier.de](http://www.suedkurier.de) eine heftige Diskussion los: Was sind das für Menschen, die Kriegsspielerei als vergnügliche Freizeitbeschäftigung betreiben? Was sind das für Menschen, die diesen Trieb kommerziell bedienen? Und das in einer Zeit, wo alle Welt über die Ursachen einer wachsenden Gewaltbereitschaft bei jungen Menschen und über Amokläufe diskutiert. Paintball als Puzzlestein im Bild einer fatal entgleisenden Freizeitgesellschaft?

Ein Jahr ist nun ins Land gegangen. 3500 eingetragene Spieler nutzen mittlerweile die Paintball-Arena, die wegen Erweiterungsabsichten gerade nach Blumberg umzieht. Sie kommen aus der ganzen Region, der Schweiz, vom Bodensee und Hochrhein, aus dem Schwarzwald, aus Hegau, Raum Tuttlingen und noch weiter her. Die jüngsten sind 18, die ältesten in den Sechzigern, Frauen und Männer, die Mehrheit zwischen 20 und 30 Jahren alt, so Wichers Statistik. Alle Gesellschaftsschichten sind vertreten. Viele Vereinsausflüge und Firmenbelegschaften sind darunter, Ärztegruppen und Rechtsanwältenteams wagen sich aufs Spielfeld. Firmen schicken ihr Führungs- oder Mittleres-Management-Personal in die Paintball-Halle, Teamgeist-Training und erhoffter Stressab-

bau sind ihre Motive dafür.

Lars Wicher sieht nach diesem spannenden ersten Erfahrungsjahr als erwiesenen an: „Paintball ist keine Spezialität für ausgetickte Randgruppen. Es erweist sich einfach als großer Spaß für Leute, die körperliche Herausforderung mögen und Lust auf Action haben.“ Und er gibt überrascht zu: „Ich hatte durchaus Theater mit speziellen Chaoten erwartet, die militant ballern und sich martialisch aufführen wollen. Aber nichts dergleichen, es gab bis heute nicht ein einziges Problem, keinen Hallenverweis, keinen Zwischenfall.“ Das deckt sich mit den Polizeimeldungen aus dieser Zeit. Niemals Stress mit der Paintball-Arena. Wichers Deutung: „Vielleicht interessieren sich die Gangster gar nicht für Paintball?“

Bemerkenswert die Meinungsentwicklung in Wichers direkter Umwelt, bei Menschen in Stadt und Gegend, mit denen er leben muss. Viele hätten sich ein eigenes Bild gemacht, andere sich mit solchen Erfahrungsberichten ihr Urteil gebildet. Aber niemals mehr seit der Eröffnung habe er Anfeindungen gehört. „Ich würde mich auf die Wette einlassen, dass 80 Prozent der Bevölkerung Paintball für gut halten oder zumindest nichts dagegen haben.“

Wenn Schützenvereine nach Amokläufen regelmäßig in die Kritik geraten, verweisen sie oft auf sinnvolle Arbeit im Sportschützenbetrieb. Da würden junge Leute von der Straße geholt, in Pflichten und Gemeinschaft eingebunden, zu Verantwortung und Selbstdisziplin erzogen. Wicher will sich da-

rauf nicht einlassen. „Ich brauche kein pädagogisches Deckmäntelchen. Paintball ist einfach, was es ist: ein harmloses cooles Kinderspiel für Erwachsene. Nicht mehr, nicht weniger.“ In der Debatte um junge Gewaltbereitschaft bezieht er klare Position. „Wer Ursachen finden und angehen will, soll sich um Gewaltfilme und virtuelle Kriegsspiele kümmern, zu denen praktisch jeder Jugendliche Zugang hat. Oder um gewisse Liedtexte deutscher Rapper, in denen Nationalismus und Gewalt gepredigt werden. Das muss uns als Gesellschaft Sorgen machen. Nicht die realitätsferne Frage, ob Schießen mit Farbmunition vielleicht Amokläufer produziert.“



Damit nichts ins Auge geht: Marco Strittmatter in der Paintball-Arena, die gerade von Donaueschingen nach Blumberg umzieht.

## Am Ende des virtuellen Tötens kann realer Waffeneinsatz stehen

Jürgen Grässlin befasst sich mit Zusammenhängen zwischen „Ballerspielen“ und tatsächlicher Gewaltbereitschaft

**Herr Grässlin, wenn über „Killerspiele“ debattiert wird, fällt oft auch das Stichwort Paintball. Kürzlich haben Sie selbst die hiesige Paintball-Arena besucht. Welche Eindrücke haben Sie gewonnen?**

Erlebt man mit, wie sich vermeintlich erwachsene Männer beim infantilen Geballer in einer Paintballhalle mit Farbkugeln bespritzen und anschließend über ihre blauen Flecken lamentieren, so kann man den Eindruck gewinnen: Manche Menschen werden nie erwachsen.

**Das klingt nicht so, als würden Sie Paintball zu den „kritischen Freizeitbeschäftigungen“ rechnen.**

Anfangs habe ich das Paintballgeknalle als lachhaft empfunden. Als die Spieler übersäht mit den Farbspritzern der

### Zur Person



**Jürgen Grässlin** ist Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft, die „Zeit“ nannte ihn Deutschlands bekanntesten Rüstungsgegner. 2009 publizierte er die Projektarbeit „Krieg in Kinderköpfen. Von virtuellen Welten zur realen Gewalt“ über Killerspiele und Amokläufe. Grässlin, 1957 in Lörrach geboren, ist seit 1982 im Schuldienst. Er ist Vater zweier Kinder.

Telefon 0761/7678208, Mobil 0170-6113759, Email: [j.graesslin@gmx.de](mailto:j.graesslin@gmx.de)

Treffer aus der Halle traten, kamen Erinnerungen in mir hoch. Denn in den vergangenen Jahren habe ich mehr als zweihundert Opfer deutscher Waffen-

exporte in Krisen- und Kriegsgebieten im Nahen Osten und in Afrika besucht, interviewt und portraitiert. Viele von ihnen haben Gliedmaßen verloren, sie alle sind traumatisiert.

**Gibt es einen Zusammenhang zwischen Killerspielen, Paintball und dem Einsatz von Kriegswaffen?**

In einer sicherlich langen Kette vom virtuellen Töten in Egoshootern über die Simulation des Kriegsspiels in einer Paintballhalle und über weitere Zwischenschritte kann am Ende auch der Einsatz realer Waffen stehen. Und davon verstehen wir hierzulande leider viel zu viel: Deutschland ist weltweit der drittgrößte Rüstungsexporteur und Kriegspartei in Afghanistan.

**Zurück zu den Ballerspielen, Gewaltfilmen und Co: Sind sie wirklich Ursache für Gewaltbereitschaft? Oder doch nur schwarzer Peter für gesellschaftliche Fehlentwicklungen?**

Niemand wird in einer linearen Kausalkette zum Amokläufer, weil er zuvor

beim Computer- bzw. Paintballspielen virtuelle Headshots simuliert oder Mitspieler mit Farbkugeln beschossen hat. Unstrittig ist allerdings, dass Tim K. und Robert S., die in Winnenden und Wendlingen bzw. in Erfurt Schulmassaker verübt haben, „Counter-Striker“ waren und zugleich weitere signifikante Lebensumstände den Nährboden für ihre Taten bildeten. Erst das Zusammenreffen mehrerer signifikanter Lebensumstände ermöglicht Schulmassaker.

**Können Sie einige dieser signifikanten Lebensumstände nennen?**

Zu ihnen zählen Mobbing in der Schule, unangemessener Leistungsdruck und Integration im Elternhaus oder im sozialen Umfeld, Zukunftsängste, Entwurzelung oder Isolation, Versager- oder Einzelgängerschicksale, soziale Vereinsamung, Konflikte mit nahe stehenden Personen und intensive Gewaltphantasien.

**Und das akzeptieren die Schulen still-**

**schweigend?**

Ganz im Gegenteil. Mit Anti-Mobbing-Beratern und Schüler-Streit-Schlichtern treten Schulen dieser Entwicklung nachhaltig entgegen. Eine zentrale Rolle kommt auch erlebnispädagogischen Konzepten zu. Letztlich aber liegt der Schlüssel zur Lösung im Konzept der Ganztagschulen.

**Welche nachweisbaren Wirkungen haben Killerspiele auf Schüler?**

Im Schulunterricht stellen Lehrer einen dramatischen Verlust des Konzentrationsvermögens fest. Kein Wunder, schließlich verbringen viele Kinder heute mehr Zeit vor dem viereckigen Kasten namens Fernseher oder Bildschirm, als Unterrichtszeit in der Schule. Der Dauerkonsum bildet die Spitze des Eisbergs: Killerspiele senken das Empathievermögen und stumpfen emotional ab. Hier würde ein Killerspieleverbot einen wichtigen Beitrag zur Problemlösung leisten.

FRAGEN: KLAUS DANGEL